

Michael Schneider

Liturgie als Grundvollzug christlichen Lebens

(Radio Horeb, 17. Oktober 2019)

Schon öfters haben wir in früheren Radiosendungen über die Feier der Heiligen Messe nachgedacht, so daß wir in dem heutigen Beitrag nicht alle Aspekte dieser liturgischen Handlung zu erwähnen brauchen. Diesmal möchte ich eigens jene Grundhaltung hervorheben, die den ganzen gottesdienstlichen Vollzug bestimmt. Zuweilen scheint es, daß die Feier der Eucharistie für die Gottesdienstbesucher wie eine Handlung vollzogen wird, deren universale und grundsätzliche Bedeutung kaum gesehen und erkannt wird, so daß es schließlich zu der Behauptung kommt, daß eigentlich keiner aus dieser Feier ausgeschlossen werden könne, gleich welcher Religion oder welchem Bekenntnis er angehört. So wollen wir in dieser Radiosendung an jene Konstitutiva der Eucharistie erinnern, die ein Grundausdruck unseres katholischen Glaubens sind und letztlich auch jenes Bekenntnisses, wie wir es in den orthodoxen Kirchen antreffen; es soll deutlich werden, daß die Eucharistie in der Tat der Grundvollzug unseres Glaubenslebens ist und als solcher kein Gottesdienst, wie er in anderen Religionen oder Bekenntnissen anzutreffen ist.

1. Wandlungen im Begriff »Liturgie«

Gemeinhin wird die Feier der Heiligen Messe als eine »Liturgie« bezeichnet. In der Antike verstand man unter »leitourgía« die zum Wohl des Volkes geleisteten Dienste, sei es durch wohlhabende Bürger, sei es durch einzelne Städte, wie z.B. die Ausstattung des Chores im griechischen Theater, die Ausrüstung eines Schiffes, die Bewirtung eines Volksstammes bei nationalen Festen u.a.m. Später verstand man darunter jede öffentliche Dienstleistung, seit dem 2. Jahrhundert v.Chr. aber eben auch den kultischen Dienst. Die Septuaginta verwendet den Ausdruck für den Tempeldienst der Priester und Leviten. In diesem Sinn kommt das Wort auch im Neuen Testament mehrmals vor (Lk 1,23; Hebr 9,21; 10,11), erhält aber ebenso neue Sinngebungen, und zwar als caritatives Tun (z.B. 2 Kor 9,12) und als Dienst der Engel für die Gemeinden (Hebr 1,7.14); vor allem beinhaltet der Begriff den Gottesdienst der christlichen Gemeinde (Apg 13,2). Einmal wird sogar Christus selbst als »Liturge des Heiligtums und des wahren Zeltens« (Hebr 8,2) und sein Mittlerdienst als »Liturgie« bezeichnet (Hebr 8,6).

Doch zunächst ist der Begriff »Liturgie« keineswegs auf die Feier der Eucharistie eingeschränkt, wie wir auch daran sehen, daß Paulus sich bei seinem Verkündigungsdienst als ein »Liturge« des Evangeliums bezeichnet. Das Gegenüber des Priesters zur Gemeinde beschränkt sich demnach nicht allein auf die Darbringung des eucharistischen Opfers: Das Amt des Priesters ist nicht »priesterlich«, weil es für den Kult verantwortlich ist («Opfer»), sondern weil es die Selbsthingabe Jesu bezeugt und darin die Kirche gründet und leitet. In diesem Sinn versteht Paulus seine apostolische Tätigkeit als öffentlich-amtliche Opfer-Leiturgia für die Welt, wenn er schreibt: »... damit ich als

Diener (leitourgón) Christi Jesu für die Heiden wirke und das Evangelium Gottes wie ein Priester (hierourgounta) verwalte; denn die Heiden sollen eine Opfergabe werden, die Gott gefällt, geheiligt im Heiligen Geist« (Röm 15,16; vgl. 1 Kor 9,13f. und 2 Tim 4,5f.).

Die nachapostolische Zeit kennt »liturgia« sowohl als Dienst für Gott wie für die Gemeinde. Allmählich verengt sich jedoch im griechisch sprechenden Osten der Wortgebrauch auf die Feier der Eucharistie, eine Bedeutung, die sich dort bis zur Gegenwart erhalten hat. Im Westen bleibt das Wort zunächst unbekannt, statt dessen werden zahlreiche lateinische Ausdrücke für die gottesdienstlichen Handlungen gebraucht. Erst im 16. Jahrhundert, vor allem durch die Humanisten, bürgert sich der Begriff »Liturgie« im Westen ein und wird im 17./18. Jahrhundert sogar von den reformatorischen Kirchen übernommen.

2. Liturgie als gefeiertes Dogma

Ein Grundanliegen der Kirche des Ostens und ihrer Feier der Liturgie besteht darin, den Menschen zum Erleben des Glaubens zu führen, aus dem heraus er, wenn er dazu fähig und willens ist, die theologischen Wahrheiten schließlich auch mit dem Verstand begreifen kann. Das Erleben des Glaubens vollzieht sich in erster Linie in der Liturgie und durch sie.

Dies wird besonders deutlich in den Gottesdiensten der Ostkirche. Gerade im orthodoxen Gottesdienst bleiben die christologischen Dogmen, um die in der Frühkirche so erbittert gekämpft wurde, keine leeren bzw. abstrakten Formeln einer kirchlichen Definition. Dogma und Kult bilden in den östlichen Kirchen in so starkem Maße eine Einheit, daß man sagen kann: Liturgie ist hier »gefeiertes Dogma«, d.h. dankerfüllte Gegenwärtigsetzung der Heilstaten Gottes in Wort, Lied und Handlung. Vor allem durch die Kirchengesänge, welche die liturgischen Feiern in reicher Fülle prägen und bestimmen, »ergießen sich die Dogmen wie Musik in das Herz der Menschen«, wie einmal gesagt wurde. In immer neuen und ergreifenden Weisen, die die ganze Tiefe des Vätergutes enthalten, werden die Heiligste Dreifaltigkeit, das Mysterium der Menschwerdung, die Marien Geheimnisse und die Vergöttlichung des Menschen in der Gnade besungen. So wird auf vielfältige Weise das Dogma in der Feier der Göttlichen Liturgie angesprochen und zur Erfahrung gebracht.

Nach orthodoxer Auffassung, die sich mit der paulinischen deckt, ist Christus in diese Welt gekommen und Mensch geworden nicht nur »um uns von aller Ungerechtigkeit zu erlösen« (Tit 2,14), sondern damit er »in der Fülle der Zeiten alles, was im Himmel und auf Erden ist, in sich als das Haupt zusammenfasse« (Eph 1,10). Daher betont die östliche Theologie: Wir sind nicht nur erlöst, wir sind vergöttlicht, und sie beruft sich hier auf den heiligen Paulus, wenn dieser sagt: »Wir alle, die wir mit unverhülltem Antlitz die Herrlichkeit des Herrn widerspiegeln, werden verklärt in dasselbe Bild von Herrlichkeit zu Herrlichkeit und zwar durch den Geist des Herrn« (2 Kor 3,18), was sich konkret in der Feier der Mysterien Christi und der Kirche (Sakramente) vollzieht. Aus dem Bewußtsein, daß wir erlöst sind und bereits jetzt teilhaben dürfen am göttlichen Leben, singt die Kirche des Ostens das ganze Jahr hindurch - neben dem Ruf um Erbarmen, dem »Kyrie eleison« -

das Lied der Freude, das »Alleluja«. Die Freude wird hier eschatologisch gesehen, als ein Eintreten »in die Freuden des Herrn« (Mt 25,21). Ähnlich meint Augustinus¹: »So töne dir von den Lippen das Alleluja! Alleluja singend laßt uns den Blick erheben zum Tag ohne Ende, zum Land der Unsterblichkeit. Laßt uns eilen zum ewigen Haus... Wie Pilger singen, so laßt es uns singen: singen im Wandern. Der Gesang soll uns Trost sein in der Mühe!« Der eigentliche Platz in der Liturgie für das »Alleluja« war von Anfang an die Kommunionsspendung, als Vorwegnahme des himmlischen Hochzeitsmahles, wie es in der Apokalypse heißt (19,6-7): »Und ich hörte die Stimme einer großen Menge - sie war wie das Rauschen gewaltiger Wassermassen und das Dröhnen starker Donnerschläge -, die sprach: Alleluja! Der Herr unser Gott, der Allmächtige, herrscht. Laßt uns erfreuen und jubeln und ihm die Ehre geben, denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen und seine Braut hat sich bereit gemacht.«

Grundsätzlich nicht anders verhält es sich in der lateinischen Liturgie, die als solche ebenfalls den Glaubenden in das Leben mit Gott einführen möchte und in der Eucharistie die Grundinhalte des Glaubens vergegenwärtigt. Die Liturgie ist ja der »Höhepunkt, dem das Tun der Kirche zustrebt, und zugleich die Quelle, aus der all ihre Kraft strömt« (SC 10), weshalb die Feier der Eucharistie zur unaufgebbaren Überlieferung des christlichen Glaubens gehört.

Lange blieb die Glaubensregel nicht aufgeschrieben, sie war mehr oder weniger mit dem konkreten Leben der Kirche identisch. Die »viva vox« der apostolischen Nachfolge liegt sogar der Heiligen Schrift voraus, wie auch die Offenbarung größer und umfassender ist als das in der Schrift Enthaltene. Das evangelische Prinzip »Sola scriptura« erweist sich insofern als unzureichend, als es die Kirche mit ihrer Überlieferung, die in der Liturgie zum Ausdruck kommt, wie auch deren konstitutiver Bedeutung für das Leben aus dem Glauben außer acht läßt.

Worin besteht aber die unaufgebbare Überlieferung der Liturgie? Ganz gewiß nicht nur in ihren Grundbestandteilen, den sogenannten Essenzen wie z.B. Hochgebet und Kommunion, vielmehr stellt sie in und mit ihren zahlreichen Details ein Ganzes dar. Zunehmend entwickelte sich jedoch im Mittelalter des Abendlandes ein Sakramentenbegriff, der sich auf das unbedingt Notwendige konzentriert, speziell die Wandlungsworte. Aber die Liturgie ist ein lebendiges Gefüge von Zeremonien und Riten, die mehr als das absolut Notwendige darstellen. Liturgie ist nie »minimalistisch«. Man verliert sogar den Sinn der Liturgie, wenn man sie auf das juristische Minimum bzw. die rubrizistisch genaue Einhaltung gottesdienstlichen Verhaltens reduziert, während alles andere dem jeweiligen Belieben überlassen bleibt. In der Liturgie geht es eben nicht um bloße Zeremonien und einzelne gottesdienstliche Formen, sie erhebt den Anspruch, auf verbindliche und unüberbietbare Weise gefeierte Gesamtgestalt des Glaubens zu sein. Liturgie ist gefeiertes Dogma.

¹ Augustinus, Sermo 254,6 und 245,3.

3. Vollzug des Priesteramts Christi

Über das Wesen der Liturgie heißt es in Art. 7 der Liturgiekonstitution des II. Vatikanum: »Mit Recht gilt also die Liturgie als Vollzug des Priesteramtes Christi; durch sinnenfällige Zeichen wird in ihr sowohl die Heiligung des Menschen bezeichnet und in je eigener Weise bewirkt als auch vom Mystischen Leib Jesu Christi, d.h. dem Haupt und den Gliedern, der gesamte öffentliche Kult vollzogen. Infolgedessen ist jede liturgische Feier als Werk Christi, des Priesters, und seines Leibes, der die Kirche ist, in vorzüglichem Sinn heilige Handlung, deren Wirksamkeit kein anderes Tun der Kirche an Rang und Maß erreicht.«

Hier wird deutlich, daß es bei der Liturgie nicht zuerst um ein menschliches Bemühen handelt, sondern um das Fortwirken der Erlösung, die Gott in Jesus Christus durch den Heiligen Geist vollzogen hat. »Um dieses große Werk voll zu verwirklichen, ist Christus seiner Kirche immerdar gegenwärtig, besonders in den liturgischen Handlungen« (Art. 7). Insofern ist Liturgie primär ein Gnadengeschehen, an dem wir teilhaben, das wir aber als solches nicht selber herstellen. Liturgie als Wort und Sakrament ist primär von der absteigenden (katabatischen) Strukturlinie geprägt.

Das Heilswirken Gottes wird in der Liturgie beantwortet mit dem Lobpreis der ganzen Kirche, der sich Christus zugesellt. Insofern gibt es im liturgischen Geschehen auch die aufsteigende (anabatische) Linie. Die katabatische Betonung der Eucharistie ist insofern von besonderer Bedeutung, da eine gewisse Gefahr besteht, Christus rein historisch, innerhalb des Rahmens seines irdischen Daseins, zu sehen. Wenn aber Christus für uns nicht mehr bedeuten würde, wäre er lediglich ein großer Heiliger. Christus lebt und wirkt in der Kirche eben nicht bloß psychologisch, moralisch weiter, sondern in erster Linie »physisch«.

Die konkrete Feier der Liturgie ist kein Abstraktum, hat sie doch ihren konkreten Anhaltungspunkt im Leben Jesu. Christliche Mystik kennt die Versuchung, im mystischen Akt alles vor Gott verschwinden zu lassen, so daß es scheint, ein Mystiker brauche sich nicht mehr mit der Menschheit Christi zu beschäftigen. Doch am konkreten Leben Jesu vorbei gibt es keinen Zugang zu Gott. Unser Leben, so legt die Theologie der Mysterien Jesu dar, ist Gottes Leben selber, insofern er es mit uns lebt, da er sich selbst und alles, was er ist, in den 33 Jahren des Lebens Jesu offenbart. Die Taten Christi sind echte menschliche Taten, in unsere Geschichte hineingestellt - aber es sind Taten einer göttlichen Person. In jeder von ihnen macht Gott sich menschlich sichtbar und faßbar. Den Sinn des Lebens Jesu Christi fassen heißt unmittelbar eindringen in die göttliche Wirklichkeit. Das Leben Jesu ist das Mysterium schlechthin, so daß es bei Augustinus heißt: »Non est aliud Dei mysterium nisi Christus. - Es gibt kein anderes Mysterium Gottes als Christus«², ja, es gibt kein größeres Mysterium Gottes als das Leben Christi selbst. Der christliche Glaube ist kein Produkt einer inneren Erfahrung, sondern Ereignis, das von außen auf uns Zutritt.³ Die Menschwerdung des Logos besagt mehr als ein einzelnes Vorkommnis in einer fertigen Welt, sie offenbart ontologisch

² Augustinus, Epist. 187, c. 11, n. 34 (PL 33, 845).

³ R. Guardini, Religion und Offenbarung I. Würzburg 1958, 227f.

das Ziel der Schöpfung, so daß fortan alles in der Welt neu disponiert ist, nämlich in und durch das konkrete Leben Jesu. Die Heilsgeschichte bezeugt die fortschreitende Inbesitznahme der Welt durch Gott, wie sie im Leben Jesu konkret und unüberbietbar sichtbar wird. In diesem Sinn ist es bezeichnend, daß die Liturgie ebenfalls ihren konkreten Anhaltspunkt im Leben Jesu hat, und zwar nicht allein im Paschamysterium der Kreuzigung, vielmehr wird sein ganzes Leben in ihr gegenwärtig.

Hiermit ist ein wichtiges Unterscheidungskriterium angesprochen. Die Liturgie richtet sich nicht bloß an das Gefühl oder die inneren Überzeugungen der Versammelten, auch will sie nicht bloß mit dem Verstand erfaßt und beantwortet werden, sie sucht vielmehr eine umfassende »Inkulturation«: Auf vielfältige Weise, also »mit ganzem Herzen, mit ganzer Seele und mit all deinen Gedanken« (vgl. Dtn 6,5; Mt 22,37), sieht sich der Gläubige hineingenommen in ein Geschehen, das nicht er selbst oder eine Kommission geschaffen hat, sondern das ihm vielmehr vorgegeben ist aus den Urgründen der Geschichte, ja, der Ewigkeit selbst. Die Geschichte wächst nämlich über die Jahrtausende, angefangen beim Ruf Gottes an Abraham und vermittelt durch die Erfahrungen des Glaubens im Laufe der Jahrtausende. Wer nun an der Liturgie teilnimmt, will mehr als das, was ihn und seine Zeit gegenwärtig ausmacht, er sucht Anteil an einer Erfahrung, die ihm in der Heilsgeschichte vorgegeben ist und in die hinein er sich (durch die Taufe) »inkulturiert« sieht. Es kann deshalb in der Liturgie nicht darum gehen, daß man sie je neu verändert und austauscht auf eine Jetzt-Erfahrung hin, vielmehr bewahrt sie als kostbaren Schatz die Erfahrung aller Zeiten, in denen sich Menschen unter den Ruf Gottes gestellt sahen und sehen.

So wollen wir in einem weiteren Punkt darstellen, wie es zu verstehen ist, daß das Leben Jesu die Zusammenfassung der ganzen Heilsgeschichte ist, die - vom Anfang der Schöpfung bis zur Wiederkunft des Herrn - gegenwärtig wird in der Feier der Liturgie.

4) Himmlische und irdische Liturgie

Eine erste Antwort findet sich darin, daß das liturgische Geheimnis im innertrinitarischen Austausch der drei göttlichen Personen gründet: Der in der Zeit vollzogene, aber ewige Akt der Opferhingabe des Sohnes wird in der Eucharistie jedesmal Gegenwart; denn der sich für uns am Kreuz dahingab und vom Tod erstand, ist das »geschlachtete Lamm« vor dem Thron Gottes, wie es im Buch der Geheimen Offenbarung bezeugt wird (Apk. 5,6). Das einmal in der Zeit vollzogene Opfer Christi dauert im Himmel an und wird bei der eucharistischen Feier immer wieder gegenwärtig.

Um dies zu verstehen, müssen wir uns das große Bild der Geschichte und des christlichen Lebens zu eigen machen, das der Hebräerbrief entwirft. Dieser ermahnt und ermutigt eine Gruppe von jüdischen Priestern und Leviten, die in der schweren Zeit der Verfolgung versucht waren, gegenüber dem, wie es ihnen scheinen mochte, fleisch- und blutlosen Spiritualismus der neuen Religion und des neuen Kultes sich wieder nach der Heiligungskraft und dem kultischen Glanz der jüdischen Tempelliturgie zurückzusehnen. Darum sucht der Autor nachzuweisen, daß die von Christus ge-

brachte Heiligung und Gottesverehrung der alttestamentlichen Liturgie weit überlegen sind. Der Hebräerbrief sieht das ganze irdische Leben der Gläubigen als eine endlose Prozession zum Heiligtum Gottes an, um dort Gott nahe zu sein, ihn zu sehen, zu loben und ihm Opfer darzubringen. Hieraus ergeben sich die bekannten Themen des Briefes: das pilgernde Gottesvolk; das Gottesvolk als Kultgemeinschaft; Christus, der Gottessohn, als erlösender und heiligender Hoherpriester, als Haupt und Führer der pilgernden Kultgemeinschaft; das sittliche Leben der Gläubigen als Voraussetzung und Folge ihrer Teilnahme an der Kulthandlung Christi, ihres Hauptes; der heiligende Kult des Alten Bundes als Vorbild und Schatten des heiligenden Kultes Christi; die nun zeitlose Aktualität der himmlischen Liturgie, die der verherrlichte Herr zur Rechten des Vaters in der liturgischen Festgemeinde der Engel und der zu ihrem Ziele gelangten Gerechten feiert, an der die Christen schon hienieden, in der Pilgerschaft und im Glauben tatsächlich teilhaben.

Die Christen nähern sich nicht dem Berg Sinai (liturgischer Ausdruck), dem sich die Hebräer beim Bundesschluss nahten, »sondern ihr seid hinzugetreten zum Berge Sion, der Stadt des lebendigen Gottes, dem himmlischen Jerusalem: zu den zahllosen Engelscharen und zum Festjubiläum, zur Gemeinde (ekklesia) der Erstgeborenen, die im Himmel aufgeschrieben sind - zu Gott, dem Richter über alle, zu den Seelen der vollendeten Gerechten, zu Jesus, dem Mittler des Neuen Bundes und zum Blute der Besprengung, das lauter ruft, als Abels Blut es vermochte« (Hebr 1,22-24). Das christliche Leben bildet somit eine liturgische Prozession zum Heiligtum Gottes, um dort vor Gott zu erscheinen. Die Christen, die den neuen Glauben und das neue Leben angenommen haben, haben in gewissem Sinn das Ziel ihrer liturgischen Prozession schon erreicht. Dies ist ihnen möglich dank Jesus, dem Hohenpriester und Mittler des Neuen Bundes.

Zusammengefaßt heißt dies: Nachdem Christus, der eine, vollkommene Priester, seine Liturgie der Heiligung und der Gottesverehrung auf Erden, besonders auf Golgotha, vollzogen hat, lebt er nun verherrlicht zur Rechten des Vaters immerdar weiter als wahre Liturgen im einzigen Heiligtum, dort setzt er - für uns eintretend - die von ihm auf Erden begonnene Liturgie fort, er zieht seine Gläubigen in sie hinein, die jetzt noch hienieden pilgern, und verleiht ihnen die feste Hoffnung, im himmlischen Heiligtum zur Vollendung zu gelangen, sofern sie nur im Guten beharren.

Diese eine Liturgie faßt in sich zusammen, was in den Büchern, bei den Propheten und in den Psalmen über den auferstandenen Herrn geschrieben steht (vgl. Lk 24,27). Im christlichen Zeitverständnis gibt es nichts, was Vergangenes desavouiert. Auch flieht der Glaube aus keiner angeblich unerfüllten Zeit in eine erfülltere Zukunft oder in einen ewigen Augenblick, »denn er verlöre mit der fahrgelassenen, geringgeschätzten Gegenwart auch die ihr einwohnende Ewigkeit«⁴.

Alles im Leben des Menschen hat sich durch die Menschwerdung des Gottessohnes geändert. Mit dem Erscheinen des letzten Adam bricht das letzte Zeitalter an, er offenbart sich als das Omega der Geschichte wie auch als das immerwährende Alpha. Mit seinem Kommen wird offenkundig, daß es nur um seineswillen eine horizontale Geschichte gibt. Seine neue, in der Himmelfahrt geschenkte Zeit erfüllt die vergangene bzw. verlorene Zeit von innen her. Die Ewigkeit ist weder vor noch nach

⁴ H.U. von Balthasar, Das Ganze im Fragment. Aspekte der Geschichtstheologie, Einsiedeln 1990, 355.

der Zeit, sondern die Dimension, auf die sich die Zeit in der Gegenwart (»hodie«) öffnen kann: Das wahre Finale ist nicht das Ende der Zeit, sondern das Pleroma der Zeit.⁵ Somit geht das Heute der vertikalen Heilszeit in das horizontale Jetzt des Augenblicks ein. Gottes Zukunft ereignet sich nicht erst als das große Abschlußfinale, das in die Zeit hereinbricht, sie wird vielmehr im Kairos als Heute ergriffen (Hebr 3,7-4,7), wie es die Liturgie feiert. Alles im Leben des Glaubenden bleibt auf den Anruf der Zeit im jeweiligen Augenblick gerichtet. Es bedarf jedoch einer besonderen Gegenwärtigkeit und immer neu einzuübenden Aufmerksamkeit, um in jedem Augenblick die Gegenwart Gottes und die Fülle seiner Zeit in allen Dingen erkennen zu können.⁶

Die Gestalt der Welt vergeht, doch sie wächst zu jeder Stunde der Geschichte ihrer endgültigen Verwandlung und ihrer ewigen Vollendung entgegen. Deshalb läßt sich sagen, daß die Geheime Offenbarung die letztgültige Grundaussage über alle Zeit und jedes menschliche Leben enthält. Sie spricht nicht vom Ende, das erst kommen wird, sondern von dem Ende, das begonnen hat.⁷ Dadurch erhält der Ablauf menschlichen Lebens eine neue Tiefenschicht: Es ist zunächst die leicht erkennbare, historische Schicht, sodann die etwas tiefer liegende, nach welcher die Moral fragt; die allertiefste Schicht einer jeden Zeit ist die apokalyptische, nämlich die zunehmende Hineinnahme der Schöpfung und Geschichte in das Leben des Menschensohnes. Die apokalyptische Dimension der Zeit bestimmt den ganzen Verlauf der Geschichte und des menschlichen Lebens. Die Zukunft ist die Quelle, »aus der Zeit und Welt hervorgehen und sich erneuern. Die Zeit entrollt sich von der Zukunft in die Gegenwart«⁸, was eine »Relativierung« aller Zeit bedeutet: »Die Zukunft ist die Ursprungsdimension der Kontingenz jedes neuen Ereignisses, aber auch die Sphäre, von der wir das Ganzwerden des im Prozeß der Zeit Unabgeschlossenen und Unvollendeten erhoffen.«⁹

Apokalypse ist nicht etwas, das sich in Zukunft ereignet, sie wird unmittelbar Gegenwart in der Feier der Eucharistie. Wer an den Mysterien teilnimmt, verkostet die »Kräfte des künftigen Äons« (Hebr 6,5), denn in der Taufe »erleuchtet« und »des Heiligen Geistes teilhaftig« kostet er »die himmlische Gabe« (Hebr 6,4) und erhält Anteil an etwas, das er vorher nicht gekannt hat. Durch die »Mysterien Christi« (Eph 3,3), die in früheren Zeiten verborgen waren, jetzt aber offenbar wurden, tritt er in Verbindung mit der letzten Wirklichkeit, die Christus in uns ist, »die Hoffnung auf Herrlichkeit« (Kol 1,27).

Der Gedanke einer Ebenbildlichkeit von irdischer und himmlischer Liturgie ist nicht allein auf die Feier der Eucharistie beschränkt. Moses erhält von Gott den Auftrag, das heilige Zelt, die Bundeslade

⁵ Vgl. P. Evdokimov, Das Gebet der Ostkirche. Graz-Wien-Köln 1986, 45.

⁶ Das neue Zeitverständnis, das mit Christus gegeben ist, veranlaßt Bonaventura, den quantitativen Zeitbegriff durch ein qualitatives Offenbarungsverständnis zu ersetzen: non tantum dicit mensuram durationis, sed etiam egressionis (Bonaventura, 2 Sent. d.2 p.1 a.2 q.3c).

⁷ Dies gibt dem letzten Buch des Neuen Testaments im Ablauf der Zeit und all ihren Ausmaßen und Schichten eine zentrale Bedeutung. Der Seher von Patmos beschreibt die »letzten Dinge« (»Eschata«) so, daß sie den Eschatos als den hier und heute in allem Gegenwärtigen bezeugen.

⁸ Chr. Link, »Im Anfang ...«. Aufgabe und Ansatz einer Schöpfungslehre heute, in: W. Grab (Hg.), Urknall oder Schöpfung? Zum Dialog von Naturwissenschaft und Theologie, Gütersloh 1995, 153-175, hier 165.

⁹ W. Pannenberg, Das Wirken Gottes und die Dynamik des Naturgeschehens, in: W. Grab (Hg.), Urknall oder Schöpfung?, 139-152, hier 152.

und die kultischen Geräte genau nach den Urbildern anzufertigen, wie sie ihm am Sinai mitgeteilt wurden (vgl. Ex 25,40; Hebr 8,5). Was sich im Auftrag Gottes im Kult vollzieht, ist in der jenseitigen Welt vorgebildet. Demnach ist die irdische Liturgie ein Abbild der himmlischen (Hebr 9,23), denn »alle Kreatur auf Erden« stimmt ein in das Loblied der Engelchöre. Es gibt hier tatsächlich eine heilsgeschichtliche Kontinuität. Wie der Priester im Alten Bund täglich gegen Abend das Rauchopfer damals im Tempel zu Jerusalem darbrachte, so handelt auch der neutestamentliche Liturgen im Abendgottesdienst der Vesper; beide haben ein himmlisches Urbild in dem Engel, der mit dem goldenen Rauchfaß vor dem goldenen Altar im Himmel steht und das Rauchwerk darbringt, damit die Gebete der Heiligen zum Throne Gottes emporsteigen (vgl. Apk 8,3f.). Doch schauen wir die himmlischen Wirklichkeiten jetzt noch »wie in einem Spiegel, rätselhaft, dereinst aber von Angesicht zu Angesicht« (1 Kor 13,12).

Auf diese Grundaussage aller Liturgie hin sind viele derzeitige Gottesdienstformen und -texte neu zu befragen. Momentan werden z. B. zahlreiche Hochgebete für die Liturgie zur Verfügung gestellt; dabei entfalten die »Schweizer Hochgebete« eine andere Theologie, als sie in den überkommenen Canones der Fall war. Jedes Hochgebet muß sich daran bemessen lassen, ob es in adäquater Weise das Geheimnis des Glaubens zum Ausdruck bringt, das zutiefst von der apokalyptischen Realität bestimmt ist. Dies ist ein Gebot gläubiger Praxis, denn die Begegnung mit der jenseitigen Welt ist stärker als jeder moralische Imperativ: Die Erfahrung des Heiligen macht den Menschen heilig, sie motiviert ihn zum Guten und hält ihn vom Bösen ab.

Das Grundprinzip eines solchen Liturgieverständnisses ist, daß es nur einen Liturgen gibt: Christus, und nur eine Liturgie, nämlich die von ihm vollzogene. Dieses Prinzip wird ergänzt durch die ihm zugrunde liegende und auch ausgesprochene Auffassung, daß die wahre und endgültige Welt die des Himmels ist, von der die Welt hinieden nur ein schattenhaftes Bild und Gleichnis darstellt. Wie der alttestamentliche Kult, so stellt auch die irdische christliche Liturgie ein schattenhaftes Bild und Gleichnis der himmlischen Liturgie dar, jedoch ein viel tieferes und realeres. Die irdischen Riten bilden eine Manifestation und Verdoppelung dessen, was Christus selbst für uns im Himmel ist und tut. Unter der Hülle der liturgischen Feier auf Erden ereignet sich eine Epiphanie der himmlischen Liturgie Christi. Beide Liturgien bilden ein und dieselbe Realität und unterscheiden sich nur der Sichtbarkeit und der Fülle nach wie nach Auffassung der Antike Symbol und Wirklichkeit.

Wie die Kirche stets glaubte, wird in der Heiligen Messe auf Erden gegenwärtig, was Johannes in der Apokalypse schaute, als er »in der Mitte vor dem Throne und den vier lebenden Wesen, umgeben von den Ältesten, ein Lamm stehen sah wie geschlachtet« (5,6). Dieses Lamm ist kein anderer als der »Hohepriester, der im Himmel zur Rechten des Thrones der Majestät Platz genommen hat, als priesterlicher Diener am Heiligtum, am wahren Zelte« (Hebr 8,1f.), unser »Fürsprecher beim Vater« (1 Jo 2,1), allzeit lebendig, um für uns einzutreten (vgl. Hebr 7,25).

Diese Auffassung erhielt sich seit dem Konzil von Nizäa, auch wenn sie seit dem 4. Jahrhundert durch die im Orient starke Betonung der Beteiligung des Heiligen Geistes am eucharistischen Opfer leicht abgeschwächt worden sein mag. Aber auch in den Liturgien mit konsekratorischer Epiklese blieb immer die Ansicht bestehen, daß Christus selbst in der Kraft des Heiligen Geistes beim we-

sentlichen Moment des heiligen Opfers aktiv mitwirkt.

Daß in allen Sakramenten Christus stets der Haupthandelnde ist, wurde im Zusammenhang mit der Kontroverse über die Gültigkeit der von den Donatisten verliehenen Taufe vor allem von Augustinus betont, der bei diesem Anlaß die berühmten Worte schieb: »Mag Petrus taufen, er (Christus) ist es, der tauft; mag Paulus taufen, er ist es, der tauft; mag Judas taufen, er ist es der tauft.« Die Lehre von der Wirksamkeit aller Sakramente *ex opere operato* beruht auf dieser Voraussetzung, daß Christus unter der Kraft des heiligen Geistes in ihnen gegenwärtig ist.

Auch bei den Sakramentalien und den von der Kirche eingesetzten Riten sowie im kirchlichen Stundengebet ist Christus stets der Haupthandelnde, wenn auch nicht im gleichen Sinn wie bei den Sakramenten, so doch in weit höherem Grade als beim außerliturgischen Gebet. Ja, es ist die ebenso allgemeine Auffassung sogar der römischen Liturgie, daß selbst die Engel durch Christus Gott loben. In diesem Sinn bezeichnet Tertullian Christus als den »*catholicus Patris sacerdos*«, also als den einen und allgemeinen Priester des Vaters. Es gibt nach dem Heilsplan Gottes nur einen Priester, nur einen Mittler, nur einen Liturgen und nur eine Liturgie, wie wir bekennen am Ende der Hochgebete: *per ipsum, cum ipso et in ipso*.

5. Tätige Teilnahme

Die Feier der Liturgie bildet neben der Glaubensverkündigung (*Martyria*) und dem helfenden Dienst (*Diakonia*) eine der Grundfunktionen der Kirche. Die Liturgiekonstitution scheut sich nicht, ihr den höchsten Stellenwert zuzuerkennen, indem sie vom »Gipfel, dem das Tun der Kirche zustrebt«, und von der »Quelle, aus der all ihre Kraft strömt«, spricht (SC 10): »Kein anderes Tun der Kirche« erreicht ihre Wirksamkeit »an Rang und Maß« (SC 7). Die liturgische Feier umfaßt aber die eucharistische Feier wie auch alle anderen Sakramente, ferner die Verkündigung des Gotteswortes, das Stundengebet, die Sakramentalien, die Andachten, Feierstunden, Prozessionen.

In der Feier der Liturgie hat der Bischof bzw. der Priester zwar den Vorsitz inne, aber dies besagt nicht, daß die Liturgie nur vom Priester gefeiert wird, sondern alle Gläubigen nehmen an ihr aufgrund des »gemeinsamen Priestertums« teil. Das II. Vatikanum spricht hier von der sogenannten »tätigen Teilnahme« (»*participatio actuosa*«) aller Glaubenden. Die Liturgiekonstitution spricht an nicht weniger als 16 Stellen von dieser wesentlichen Haltung der Gläubigen und bestimmt sie näher als volle, bewußte, tätige, fromme und gemeinschaftliche Teilnahme, die aus dem Wesen der Liturgie erwächst und zu der das christliche Volk »kraft der Taufe Recht und Amt besitzt« (SC 14).

Die tätige Teilnahme aller Gläubigen an der Liturgie kann sich in vielen Formen und Äußerungen artikulieren, wie etwa in den Akklamationen, Antworten, Gebeten und Gesängen verschiedener Gestaltung, in entsprechenden Körperhaltungen, wie Verneigung, Kniebeuge und Knien, Stehen und Sitzen, in Gebärden der Hände und äußeren Handlungen wie dem Herbeitragen der eucharistischen Gaben und caritativer Spenden.

Angelus A. Häußling OSB legt dar, daß statt des neueren Schlagwortes der Liturgiereform, gemeint

ist die »participatio actuosa«, für die tridentinische Liturgiereform ein ganz anderes maßgebend war. Papst Pius V. betont im Promulgationsdekret des »Tridentinischen« Missale, dieses sei von sachkundigen Fachleuten reformiert worden »ad pristinam sanctorum Patrum normam ac ritum«¹⁰. Während die Reformatoren der katholischen Kirche den rechten, Gott gemäßen Gottesdienst absprachen, war es erforderlich, gerade diesen wieder hervorzuheben und den Erweis einer ungebrochenen Tradition von den Ursprüngen an darzulegen, also seit der Zeit der »Väter«. Häußling fragt jedoch, »welche 'Väter' sind die 'heiligen', deren Normen gelten soll?«¹¹ Ganz anders sei der Ansatz der Liturgiekonstitution, die für Häußling als ein Dokument gilt, »das in der Kirchengeschichte bisher ohne Vergleich ist«; sie bildet »die Korrektur rund eines Jahrtausends Frömmigkeits- und Liturgiegeschichte der abendländischen Christenheit«¹². Nach Häußling hat das Konzil der Kirche die Aufgabe gestellt, künftig auf die Paradigmenwechsel der Geschichte zu reagieren: »Das Konzil hat damit der Kirche 'Liturgiereform', wie es sie verstand, ungeachtet der nicht absehbaren Schwierigkeiten als eine bleibende, niemals mehr abgeschlossene Aufgabe aufgetragen. Es scheint - vorausgesetzt, die Kirche bleibt dem Konzil treu -, als seien die bisherigen Liturgiereformen nur ein Vorspiel gewesen.«¹³ Die »kopernikanische Wende« im Liturgieverständnis besteht nach Häußling also in der »aktiven Teilnahme« (participatio actuosa) aller Gläubigen als »liturgieprüfendem Kriterium«; sie bedeute eine »anthropologische Wende«, nämlich die Zuwendung zum Menschen als dem Subjekt der Liturgie. Weil »die nordatlantische Gesellschaft« faktisch in einer atheistischen Umwelt lebt, meint Häußling, daß der Gottesdienst für den Menschen von heute eine »kulturelle Verhaltensanomalie« darstellt; um den Menschen nicht ständig religiös und liturgisch zu überfordern, müßte die Liturgie »um des Subjekts der Liturgie selbst willen« reduziert werden.¹⁴ Häußling resümiert, daß die »Norm der heiligen Väter« nur »ein schwaches, unzureichendes Kriterium« ist¹⁵, da Begriffe wie »Ursprung«, »Väter« und »heilig« nicht geklärt seien: »wo werden deren Kriterien hergenommen, wer stellt sie fest? Der Grundsatz von der 'Norm der heiligen Väter' muß im 16. Jahrhundert eine ideologische Fiktion sein. Es fehlt ihm das nüchterne Korrektiv des Sachurteils. [...] Man zog weiter die geschlossene Gesellschaft des Gewohnten vor, statt weltgeschichtlich, weltkirchlich zu denken. Die unter solchen Voraussetzungen betriebene Liturgiereform war vom Ansatz her realitätsfremd. Sie hat Vergangenheit konserviert, wo Schritte in ein Neues hätten gewagt werden müssen. Sie setzte Mittelalter in die ganz andere Neuzeit fort«¹⁶. Die Liturgiereform des II. Vatikanum leitet nach Häußling eine neue Ära ein, sie will nicht mehr das

¹⁰ Promulgationsbulle »Quo primum« vom 13. Juli 1570; in den lateinischen Meißbuchausgaben abgedruckt. - Vgl. auch SC 50 und 23.

¹¹ A. Häußling, Liturgiereform, 9.

¹² A. Häußling, Nachkonziliare Paradigmenwechsel und das Schicksal der Liturgiereform, in: ThG 32 (1989) 243-254.

¹³ A. Häußling, Liturgiereform, 30.

¹⁴ A. Häußling, Liturgiewissenschaftliche Aufgabenfelder vor uns, in: LJ 38 (1988) 94-108, hier 104; siehe auch M. Kunzler, Porta Orientalis. Fünf Ost-West-Versuche über Theologie und Ästhetik der Liturgie, Paderborn 1993, 6ff.690ff.

¹⁵ A. Häußling, Liturgiereform, 10.

¹⁶ Ebd., 10f.

liturgische Ritual perfektionieren nach den »althergebrachten Normen der heiligen Väter«, sondern einen grundsätzlichen und radikal neuen Paradigmenwechsel, der mit dem Kriterium der »tätigen Teilnahme« als liturgieprüfendem Kriterium gegeben ist, heraufführen.

Kurzum, vielleicht wird mit unserer Fragestellung doch ein Nerv kirchlichen Lebens berührt, da die Rede von den »Vätern der Kirche« neu fragen läßt, welche Verbindlichkeit der »lebendigen Tradition« zukommt, wie sie uns in den »Vätern der Kirche« und den »Vätern im Glauben« überliefert ist und die - bisher wenigstens - für das Verständnis und die Feier der Liturgie maßgebend war. Hier auf zu antworten, würde eine längere Ausführung nötig machen, die wir aber schon in einer früheren Radiosendung zu geben versucht haben. Wir können aber festhalten, daß die Betonung der tätigen Teilnahme aller Gläubigen ein wichtiges Korrektiv gegenüber einem früheren Verständnis der Heiligen Messe darstellt und darum nicht aufgegeben werden darf, auch wenn deren konkrete Gestalt gewiß noch mancher Überlegung wert ist. Wenigstens kurz möchte ich eine Voraussetzung für eine tätige Teilnahme an der Liturgie ansprechen, die mir sehr wichtig und zukunftsweisend zu sein scheint und von unersetzlicher Bedeutung ist. Die Feier der Eucharistie wird nämlich in Zukunft nur dann auf rechte Weise vollzogen sein, wenn ihr die inneren Haltungen der Gläubigen entsprechen.

6. Die inneren Haltungen

Die Liturgie hat es offensichtlich darauf abgesehen, während der Dauer der Kulthandlungen das Gegenwärtigsein der anwesenden Gemeinde umfassend wachzuhalten. Die Liturgie ist nicht in erster Linie eine Meditation, sondern eine heilige, in stetem Ablauf befindliche leib-seelische Handlung. Sie stellt, wie die Alten sagen würden, mehr ein »dromenon« als ein »theoroumenon« oder eine »theoria« dar, sie ist also eher ein Vollzug als ein abstraktes, gedankliches und bloß worthaftes Geschehen; in der Eucharistie gilt es, »die Wahrheit zu tun«, wie Augustinus sagt.

Stets stehen die objektiven Glaubenswirklichkeiten im Vordergrund der liturgischen Geisthaltung: So ist es auch zu verstehen, daß im Ersten Hochgebet der Heiligen Messe die klare Schau des Geistes und der gläubigen Erkenntnis letztlich über das bloße, wenn auch noch so fromme Gefühl dominiert. Weil aber in der Liturgie nicht das abstrakte, schlußfolgernde, deduktive Überlegen, sondern das konkrete, intuitive, geschichtliche Denken vorherrscht, haben auch Gemüt und Wille an ihr wesentlichen Anteil.

Auf die ihrem Denken stets gegenwärtige objektive Wirklichkeit des Dogmas und der Heilsgeschichte antwortet die Liturgie sofort mit dem ganzen Gemüt und Willen in fast unendlich vielen Formen und Spielarten: mit Bewunderung, Sehnsucht, Flehen, Trauer über das eigene Elend, in Akten des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Demut, der Reue usw. Vor allem wäre eigens zu bedenken, welche Art die Haltungen von Stille und Schweigen als Grundhaltungen einer tätigen Teilnahme aller Gläubigen einzunehmen haben. Vor allem bedarf es der inneren Haltung der Ehrfurcht, um überhaupt in rechter Weise am eucharistischen Geheimnis teilzunehmen, wie wir in

einer früheren Sendung schon einmal ausgeführt haben.